

Robert Rduch

Schlesische Universität Katowice

Was sind Erinnerungsorte für den Literaturwissenschaftler?

What Are „Sites of Memory” for a Literature Specialist? – The aim of the paper is to present a critical attitude towards research on sites of memory (realms of memory) from the viewpoint of literary studies. It focuses on the limits that prevent the use of this category in literary studies and shows the risks of politicization and trivialization in the humanities.

1. Seltsamer Fund

Der Gedächtnis-Diskurs kann verschiedene, bisweilen höchst erstaunliche Formen annehmen. Vor einigen Jahren entdeckte ich an der Wand eines Wohnblocks in der Kattowitzer Neubausiedlung „Tysiaclecie“ ein Graffito: „GKS über alles“. GKS ist der Name eines lokalen Fußballklubs. Die Besonderheit dieser Aufschrift bestand nicht darin, dass sie von polnischen Jugendlichen auf Deutsch verfasst wurde – dies wäre noch in Oberschlesien halbwegs verständlich –, sondern darin, dass die Fußballfans von deutscher Literatur Gebrauch machten. Das Wissen der Jugendlichen war zwar rudimentär und eher unbewusst, aber es stand außer allem Zweifel, dass man es hier mit einer Paraphrase der Anfangsworte aus einem Lied von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben zu tun hatte. Auf welchem Wege gelangten die Worte des Dichters aus dem 19. Jahrhundert an die Wand eines polnischen Hauses zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Zu welcher Wissenschaftsdisziplin gehört ein Forschungsgegenstand, der sich mit dem seltsamen Fund geltend macht? Es liegt die Vermutung nahe, dass hier die Grenzen der Literaturgeschichte sowie die der Literaturtheorie sich als sehr dehnbar erweisen, so dass die Literaturforschung, die sich der genetischen Erläuterung der Parole „GKS über alles“ stellt, mit der Notwendigkeit konfrontiert wird, auch andere, interdisziplinäre, nicht nur benachbarte Gebiete zu betreten.

2. Erinnerungsforschung als Teilgebiet der Geisteswissenschaften

Einem Jugendlichen aus Kattowitz war ein Gedichtfragment eines deutschen Dichters bekannt. Er kam in Besitz der Worte von Hoffmann von Fallersleben. Wo und unter welchen Umständen blieben sie in seinem Gedächtnis haften? Die Reflexion über den Fund führt also zum Gedächtnis als einem Speicher, aus dem der Fußballfan schöpfen konnte.

Der dynamischen Auflösung der Grenzen zwischen den einzelnen Geisteswissenschaften folgt in letzter Zeit die Entwicklung einer Erinnerungs- und Gedächtnisforschung, die, durch eine Konjunktur gegen Ende des 20. Jahrhunderts

begünstigt (vgl. OESTERLE 1998: 125), auch Literaturwissenschaftler in ihren Bann zog (vgl. ERLI 2004: 124–126). Die Untersuchung von Erinnerungskulturen ist nicht auf die Rekonstruktion des Vergangenen ausgerichtet, sondern auf den Prozess der Fixierung von historischen Fakten im kollektiven Gedächtnis. Man betritt damit ein Terrain, das der literarischen Fiktion ähnelt. Gefragt wird nicht danach, was wirklich geschah, sondern danach, wie das Geschehene im Gedächtnis eines Kollektivs gespeichert wurde. Einem solchen Forschungsansatz zufolge tritt die historische Wahrheit zugunsten der Mechanismen der Inszenierung von Fakten zurück. Auf diese Weise wird zwischen der Geschichte ersten Grades, der Ereignisgeschichte, und der Geschichte zweiten Grades, der Erinnerungsgeschichte unterschieden.

Die theoretische Basis für die Erinnerungsforschung bilden die Arbeiten des Kunsthistorikers Aby Warburg, insbesondere sein Mnemosyne-Projekt (vgl. WARBURG 2010: 603–662), des Soziologen Maurice Halbwachs, der den Begriff des kollektiven Gedächtnisses prägte (vgl. HALBWACHS 1985; HEINRICH 2002: 26–28), des Ägyptologen Jan Assmann sowie der Anglistin und Ägyptologin Aleida Assmann, die die Theorie des kulturellen Gedächtnisses erarbeitet haben. In den Vordergrund der Forschung rücken Machtstrukturen, die die Gestaltung des kollektiven Gedächtnisses überwachen. Ihre Untersuchung lässt die Subjekte des Erinnerns und die des Vergessens, deren Spurensuche und Wertehierarchie, bedeutende Identitäts- und Alteritätsmomente erkennen, die das kollektive Gedächtnis ordnen und mitbestimmen. Zu den Schwerpunkten literaturwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur gehören ferner: Intertextualität und Intermedialität, Gattungsgeschichte, die Metaphorik des Erinnerns, die Kanonisierung von literarischen Werken sowie erinnerungsspezifische Funktionen der Literaturgeschichte (vgl. ERLI 2004: 124–126). Als ein relativ neues Interessenfeld der Literaturwissenschaft erscheint die Erforschung von Erinnerungsorten.

3. Was sind Erinnerungsorte?

Den Begriff ‚Erinnerungsort‘ (*lieu de mémoire*) hat der französische Historiker Pierre Nora geprägt. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte er eine Forschungskonzeption, in der wissenschaftliche Ansprüche mit einer politischen Funktion einhergehen. Sein Interesse galt der Bewahrung des französischen Kulturerbes, das unter dem Druck der Globalisierung allmählich zu schwinden begann. Um den Schwund zu verhindern, versuchte er den nationalen Bestand symbolischer Phänomene zu katalogisieren. Er sammelte französische Erinnerungsorte und ließ sie in kurzen Essays beschreiben. Unter einem Erinnerungsort verstand Nora nicht eine geographische Örtlichkeit, sondern „Kristallisationspunkte unseres nationalen Erbes [...], die wichtigsten ‚Orte‘ (in allen Bedeutungen dieses Wortes), an denen sich das kollektive Gedächtnis festmacht“ (NORA 1995: 83). Gemeint ist also die metaphorische Bedeutung des Ortes und in dem von Nora initiierten siebenbändigen Werk *Les lieux de mémoire* (1984–1992) bezieht sich der Terminus ‚Erinnerungsort‘ sowohl auf reale topographische Punkte als auch auf Personen, Kunstwerke, Feste, Rituale und Daten.

Der kommerzielle Erfolg der das Projekt krönenden Publikation (über 100.000 verkaufte Exemplare) sowie die Attraktivität des scheinbar simplen Forschungsansatzes ermutigte Geisteswissenschaftler in anderen europäischen Ländern zur Klassifikation und Katalogisierung nationaler und lokaler Erinnerungsorte als symbolischer Realitäten. 2001 folgten *Deutsche Erinnerungsorte*, 2005 erschien der Band *Schlesische Erinnerungsorte*, 2007 wurden luxemburgische Erinnerungsorte dokumentarisch festgelegt, um nur einige Beispiele zu nennen. Seit 2006 wird das Projekt *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* bearbeitet.

Dem französischen Forscher wurde vorgeworfen, dass er den Begriff nicht präzise genug definiert (vgl. HAHN / TRABA / GÓRNY / KOŃCZAŁ 2009a: 12–13; KREIS 2010: 327–347). Die unscharfe Definition bewirkt, dass die Qualität der Kategorisierung von historischen Phänomenen fraglich wird. In allen bisher vorgenommenen Inventarisierungsversuchen bleiben die Auswahlkriterien umstritten. Nicht einmal den Autoren der *Deutsch-polnischen Erinnerungsorte* ist es – obwohl die Präzisierung der theoretischen Grundlagen zu den Prioritäten dieses Projektes gehört – gelungen, die Auswahl der zu erfassenden Erinnerungsorte überzeugend zu begründen. In ihren definitorischen Prinzipien wird allen voran das Kriterium der Wirkungsmächtigkeit betont:

„Der Maßstab bei der Auswahl der deutsch-polnischen Erinnerungsorte ist ihre historische Wirkungsmächtigkeit. Die Wirkungsmächtigkeit eines historischen Phänomens, das zum Erinnerungsort geworden ist und die entsprechende Identitätsrelevanz erworben bzw. sich erhalten hat, führt dazu, dass der Erinnerungsort ein Teil der Selbstdefinition des „Wir“ wird bzw. geworden ist und folglich für die Selbstdefinition und Selbstbeschreibung einer Gruppe von ausschlaggebender, weil identitätsrelevanter Bedeutung ist und bleibt.“ (HAHN / TRABA / GÓRNY / KOŃCZAŁ 2009a: 23–24)

Wie lässt sich aber der Grad einer solchen Wirkungsmächtigkeit ermessen? Wie stark soll die Wirkungsmächtigkeit sein, damit ein Phänomen als Erinnerungsort klassifiziert werden könnte? Dabei schwanken die Verfahrensweisen der Forscher zwischen empirischer Ermittlung durch Umfragen und arbiträrer Setzung (vgl. ROBBE 2009: 234–236). In den meisten Fällen erweist sich die von Autoren getroffene Selektion als intuitiv, denn „[e]ine ‚gültige‘ Auswahl von Erinnerungsorten kann es nie deskriptiv, sondern nur mit normativer und kanonbildender Zielsetzung geben“ (ROBBE 2009: 236). Mit dieser Erkenntnis wird die Gefahr deutlich, dass die wissenschaftliche Aktivität des Historikers leicht in die Nähe eines politischen Handelns rücken kann.

4. Zur Stellung des Literaturwissenschaftlers in der Erforschung von Erinnerungsorten

Die Vielfalt der als Erinnerungsorte untersuchten Phänomene erzwingt die Einbeziehung mehrerer Wissenschaften in den Forschungsprozess. Am Projekt von Nora beteiligten sich über hundert Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen

und Forschungseinrichtungen. Mit einer ähnlich konzipierten Forschungsgruppe arbeiteten die Autoren der *Deutschen Erinnerungsorte* zusammen. Die Leiter des Projekts *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* betonen ausdrücklich die methodologische Relevanz der Interdisziplinarität:

„In der Forschungspraxis ist interdisziplinäre Vorgehensweise ständig zu beachten, und zwar völlig uneingeschränkt! Dabei muss betont werden, dass hier nicht die Multidisziplinarität, sondern die Interdisziplinarität gemeint ist, also die Fähigkeit jeder Wissenschaftlerin und jedes Wissenschaftlers, flexibel mit verschiedenen Quellensorten zu arbeiten und sich der Methoden verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu bedienen. Historikerinnen und Historiker sind somit dazu eingeladen, sich unter anderem mit literaturwissenschaftlich angelegter Forschung, Ikonologie, Diskursanalyse, politischen Mythen, dem Totenkult und der Medienanalyse (Film, Fernsehen, Internet) zu beschäftigen.“
(HAHN / TRABA / GÓRNY / KOŃCZAŁ 2009a: 26)

Die am Projekt *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* beteiligte Gruppe besteht zu 61% aus Historikern, zu 19% aus Literaturwissenschaftlern, zu 7% aus Kulturwissenschaftlern, zu 4% aus Publizisten, zu 3% aus Politikwissenschaftlern, zu 2% aus Philosophen und zu einem Prozent aus Musikwissenschaftlern, Soziologen, Theologen und Kunsthistorikern (vgl. HAHN / TRABA / GÓRNY / KOŃCZAŁ 2009b: 6). Die Vielfalt der im Projekt vertretenen Disziplinen soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier jeder Spezialist geschichtlich ausgerichtet sein muss, also ein Historiker im weiteren Sinne ist, denn das Wesen der Erinnerungsorte ist einzig und allein in deren Werdegang zu erfassen.

Der von Nora erarbeitete Ansatz bedeutet nur auf den ersten Blick eine „Abwendung von der positivistischen Faktografie“ (HAHN / TRABA / GÓRNY / KOŃCZAŁ 2009a: 13). Die Zahl der in Erinnerungsorte-Forschung vertretenen Disziplinen wird durch die Mannigfaltigkeit der zu untersuchenden Quellen qualitativ und quantitativ übertroffen. Auch die Geschichte zweiten Grades kann ohne mühseliges Sammeln von Fakten nicht auskommen. Die Suche nach Spuren eines Erinnerungsortes wird häufig schwieriger als das Aufspüren von Umständen realer Ereignisse. Wenn z.B. einem Kenner der polnischen Geschichte des 20. Jahrhunderts bekannt ist, dass polnische Kommunisten in den 20er und 30er Jahren bemüht waren, die Strukturen des eigenen Staates aufzulösen, dann heißt es noch lange nicht, dass ein Literaturhistoriker, der der Hypothese von der Abneigung polnischer Kommunisten gegenüber der nationalen Hymne folgt, damit beweiskräftige Spuren dieser Abneigung entdeckt und die Beschreibung des polnischen Erinnerungsortes ‚Nationalhymne‘ auf den Punkt bringt. In diesem Falle müsste ein Historiker der kommunistischen Bewegung in Polen helfen. Deshalb ist in diesem Zusammenhang die Frage nach der Kompetenz eines Forschers, hier insbesondere des Literaturwissenschaftlers, voll und ganz berechtigt.

Der Literaturwissenschaftler als solcher ist nicht im Stande, einen Erinnerungsort vollständig zu erforschen. Die Fülle des Materials und der zu untersuchenden Aspekte entzieht sich einfach seinem analytischen Apparat. Zur Veranschaulichung

dieser methodologischen Schwierigkeit sei hier noch auf Veit Stoß / Wit Stwosz, einen Erinnerungsort aus dem bereits genannten Projekt *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*, hingewiesen. Falls dem Literaturwissenschaftler spätgotische Kunst ein mehr oder weniger fremdes Objekt ist, dann zeitigen seine Recherchen nach in Deutschland und Polen entsprechend imaginierten Bildern dieses Künstlers nicht zu erwartende Effekte; sie genügen kaum den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit. Dem Literaturwissenschaftler werden in seiner Veit-Stoß-Bearbeitung relevante Details entgehen, denn hier gilt das Prinzip: „Man erblickt nur, was man schon weiß und versteht“ (MÜLLER 1909: 436). Ihm wird vermutlich nur einfallen, dass es in mehreren polnischen Städten Straßen gibt, die den Namen des Bildhauers tragen, und er wird vor allem an den Altar in der Krakauer Marienkirche zurückdenken. Veit Stoß als Erinnerungsort ist dagegen eine Aufgabe für den Kunstwissenschaftler. Der Literaturwissenschaftler könnte dem Letzteren lediglich zur Seite stehen, diesen mit literarischen Texten beliefern, in denen der berühmte Herrgottschnitzer aus Nürnberg auftaucht.

Logischerweise soll sich der Literaturwissenschaftler auf solche Erinnerungsorte konzentrieren, die seinem Fachgebiet entsprechen. Aus dem Projekt *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* lassen sich hierzu folgende Beispiele nennen: ‚Günter Grass‘, ‚Nationalhymne / hymn narodowy‘, ‚Nationaldichter – wieszcz: Goethe / Mickiewicz‘, ‚Freitag / Sienkiewicz‘. Zur Stoffsammlung und Analyse verfügt der Literaturwissenschaftler in diesem Fall über effektivere Kompetenzen als Angehörige anderer Disziplinen. Das heißt jedoch nicht, dass sein Forschungsvermögen der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand restlos genügt. Bei dem Erinnerungsort ‚Nationalhymne‘ ist er sicherlich auf Kooperation mit einem Musikologen, einem Juristen und Philatelisten, einem Historiker und Numismatiker angewiesen.

Aus der forschungspraktischen Skepsis ergibt sich die Erkenntnis, dass es dem Literaturwissenschaftler unmöglich ist, einen Erinnerungsort in separater Einzelarbeit zu ergründen. Dies gilt in gleichem Maße auch für die Vertreter anderer Disziplinen. Überlässt man den Erinnerungsort einem einzigen Spezialisten, der Resultate seiner Arbeit in einem Essay präsentiert, läuft man Gefahr, dass das wissenschaftliche Anliegen ins Populärwissenschaftliche entgleitet. Sinn und Wert der bereits genannten, bisher realisierten oder noch laufenden Projekte werden damit keinesfalls in Frage gestellt. Vor dem Hintergrund des für Erinnerungsorte konstruierten theoretischen Rahmens dürfen sie jedoch nicht für rein wissenschaftliche Vorhaben gehalten werden. Um den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit zu genügen, müsste an jedem einzelnen Erinnerungsort ein interdisziplinäres Team arbeiten, das ausführlich dokumentierte Ergebnisse der Untersuchung auf mehreren hundert Seiten veröffentlichen würde. Nur auf diese Weise könnte das Risiko eines oberflächlichen Herangehens an den Gegenstand vermieden werden. Da aber die Autoren der bisherigen Projekte auf ein größeres Publikum einzuwirken trachteten, konnten sie dem Rezipienten ein Opus in fünfzig Bänden gar nicht zumuten.

Die Kategorie ‚Erinnerungsort‘ erweist sich also nur im begrenzten Sinne als ein geeignetes Instrument literaturwissenschaftlicher Forschung, weil es wenige Erinnerungsorte gibt, die wegen ihres literarischen Charakters hauptsächlich

in den Kompetenzbereich des Literaturwissenschaftlers fallen. Nur unter solchen Bedingungen könnte er die Rolle des Hauptforschers übernehmen, sein Forschungsfeld erweitern und eine Unterstützung von Vertretern anderer Disziplinen beanspruchen. Selten erreichen literarische Werke oder die Dichter selbst den Status eines Erinnerungsortes, so dass dem Literaturwissenschaftler meistens die Rolle eines kundigen Lieferanten von Beweisstücken zukommt, der in interdisziplinärer Gemeinschaftsarbeit bei der Erforschung eines nichtliterarischen Erinnerungsortes mitwirkt.

5. Erinnerungsforschung versus Rezeptionsforschung

Wenn der Literaturwissenschaftler sich auf einen literarischen Erinnerungsort konzentriert, ist die Frage nach der Abgrenzung seines methodologischen Ansatzes von der Rezeptionsforschung legitim. Wodurch unterscheidet sich z.B. die Untersuchung des *Liedes der Deutschen* von Hoffmann von Fallersleben als Erinnerungsort von der Untersuchung der Rezeption dieses Gedichts?

Als vornehmlich beachtenswert sind zunächst einmal die Unterschiede in der Wahl des Forschungsgegenstands anzusehen. Während nicht jedes literarische Werk als Erinnerungsort betrachtet werden kann, ist die Frage nach der Rezeption des jeweiligen literarischen Werkes durchaus berechtigt. In beiden Fällen kommen unterschiedliche Forschungsperspektiven zur Geltung. Für den Literaturwissenschaftler, der die Rezeption des Gedichts untersucht, bleibt dieses vor allem ein Einzelelement im System der literarischen Kommunikation. In der Erinnerungsforschung dagegen fungiert das angesprochene Gedicht als eine Komponente des kollektiven Gedächtnisses; folglich wird hier ein Phänomen erkundet, dessen Relevanz in der Gesamtkultur der untersuchten Gemeinschaft evident ist. Den Rezeptionsforscher interessieren die Belege der Aufnahme des Gedichts durch ein Publikum. Dabei wird vorausgesetzt, dass dem Autor eines solchen Zeugnisses das besagte Gedicht vertraut war. Das Augenmerk des Erinnerungsforschers gilt auch den Spuren von Menschen, die das Gedicht gar nicht oder nur fragmentarisch kennen. In dieser Logik stellt das Graffito „GKS über alles“ ein Forschungsobjekt nicht für den Rezeptionsforscher, sondern für den Erinnerungsforscher dar.

Der Rezeptionsforscher registriert verschiedene Urteile über das Gedicht. Er versucht die Rezeption vor dem Hintergrund einer Lesergruppe und einer Epoche zu erläutern und meint zu entsprechenden Erkenntnissen über das untersuchte Lied, den Leser sowie über das Zeitgeschehen zu gelangen. Der Erinnerungsforscher hingegen, der der Präsenz eines literarischen Textes im kollektiven Bewusstsein nachgeht, fragt nach der Funktionalität dieser Präsenz bei der Konstituierung der kollektiven Identität, er meint auch die Einsichten in die symbolische Bedeutsamkeit des literarischen Textes für eine Gemeinschaft zu gewinnen. Er verfolgt Wandlungen solcher Art und interessiert sich dafür, wer, wann und zu welchem Zweck deren Relevanz fixierte oder änderte.

Der Unterschied zwischen der Rezeptionsforschung und der Erforschung von Erinnerungsorten manifestiert sich auch in der benutzten Quellenbasis. Der

Rezeptionsforscher beschränkt sich auf die Untersuchung der Rezeption in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen. Bei der Analyse von Erinnerungsorten werden auch Bilder, Skulpturen, Denkmäler, Musik, Briefmarken, Münzen, Feste, Jahrestage, Straßennamen, Filme, allerlei Gebrauchsgegenstände mit berücksichtigt. Der Erinnerungsforscher lenkt seine Aufmerksamkeit auf alles, was der Erinnerungsort einer Gemeinschaft bedeutet und dieser kommuniziert.

6. Grenzen des literaturwissenschaftlichen Forschungsfeldes

Zum Schluss wird nochmals der seltsame Fund „GKS über alles“ anvisiert. In diesem Fall überlagern sich die polnische Identität und die eines Fußballfans, so dass die Parole nicht mehr zum kollektiven Gedächtnis der Polen gehört. Dies besagt aber noch nicht, dass der Autor des Graffito kein Pole war. Der polnischen Erinnerung entnahm er die symbolische Bedeutung des *Liedes der Deutschen*, denn für viele Polen bleiben die Worte „Deutschland, Deutschland über alles“ immer noch ein Ausdruck der deutschen Aggressivität und Dominanz. Gerade das herausfordernde Akzentuieren der eigenen Überlegenheit bildet die wichtigste Identitätskomponente der Fußballfans. Ihre Absicht geht doch dahin, auch unter Anwendung von Gewalt die eigene Vorrangstellung hervorzuheben. Deshalb wurde der Spruch „GKS über alles“ durch Drohungen gegen einen anderen Fußballklub ergänzt.

Die Worte des deutschen Dichters gelangten also zu einem polnischen Teenager aus Katowice auf einem Umweg. Zunächst prägten sie sich in der Kriegszeit in das Gedächtnis der Polen ein und wurden ausschließlich mit negativer Konnotation belegt. Sie wurden zum Symbol einer gewaltsamen Expansion und festigten die polnische Abneigung gegen die Deutschen. Der Fußballfan von GKS änderte nur die Konnotation des Symbols. Voller Stolz eignete er sich die Haltung des Aggressors an, weil die Machtdemonstration in seiner Subkultur der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gleichkommt.

Ist *Das Lied der Deutschen* ein Erinnerungsort der Fußballfans von GKS? Lässt sich die Kategorie ‚Erinnerungsort‘ auf eine Subkultur beziehen? Die Fragen bleiben unbeantwortet, weil sie nicht mehr zum Revier des Literaturwissenschaftlers gehören.

Literatur

- CZAPLIŃSKI, Marek / HAHN, Hans-Joachim / WEGER, Tobias (Hg.) (2005): *Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region*. Görlitz.
- ERLL, Astrid (2004): Erinnerungshistorische Literaturwissenschaft: Was ist... und zu welchem Ende...? In: NÜNNING, Ansgar / SOMMER, Roy (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen, 115–128.
- FRANÇOIS, Etienne / SCHULZE, Hagen (Hg.) (2001): *Deutsche Erinnerungsorte*. München.

- HAHN, Hans Henning / TRABA, Robert / GÓRNY, Maciej / KOŃCZAŁ, Kornelia (2009a): Deutsch-polnische Erinnerungsorte. Polsko-niemieckie miejsca pamięci. Re-Interpretation und ein neues Forschungskonzept. In: *Deutsch-polnische Erinnerungsorte. Polsko-niemieckie miejsca pamięci. Reader für Autorinnen und Autoren der Aufsätze über deutsch-polnische Erinnerungsorte*. Berlin, 11–33.
- (URL: http://www.cbh.pan.pl/images/stories/pliki/pdf/PNMP/2009–10–16_Reader_D_online.pdf, Stand vom 25.10.2010)
- HAHN, Hans Henning / TRABA, Robert / GÓRNY, Maciej / KOŃCZAŁ, Kornelia (2009b): *Polsko-niemieckie miejsca pamięci. Deutsch-polnische Erinnerungsorte. Statystyka autorów. Autorenstatistik*. (URL: <http://www.cbh.pan.pl/images/stories/pliki/pdf/PNMP/statystyka.pdf>, Stand vom 25.10.2010)
- HALBWACHS, Maurice (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt/M.
- HEINRICH, Horst-Alfred (2002): *Kollektive Erinnerungen der Deutschen. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum sozialen Gedächtnis*. Weinheim, München.
- KMEC, Sonja (Hg.) (2007): *Lieux de mémoire au Luxembourg: usages du passé et construction nationale*. Luxembourg.
- KREIS, Georg (2010): *Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissnes*. Zürich.
- MÜLLER, Friedrich von (1909): Tagebücher. In: BIEDERMANN, Flodoard von (Hg.): *Goethes Gespräche*. Bd. 2. Leipzig, 436.
- NORA, Pierre (1995): Das Abenteuer „Lieux de mémoire“. In: FRANÇOIS, Etienne / SIEGRIST, Hannes / VOGEL, Jakob (Hg.): *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen, 83–92.
- OESTERLE, Günter (1998): Kulturelle Erinnerung. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart; Weimar, 125–127.
- ROBBE, Tilmann (2009): *Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft*. Göttingen.
- WARBURG, Aby Moritz (2010): *Werke in einem Band*. Berlin.